

KALLISTHENES UND ALEXANDER

Kallisthenes von Olynth – κόλαξ oder *vindex libertatis*?

327 v.Chr. wird auf Geheiß Alexanders Kallisthenes von Olynth im Zuge der so genannten ‚Pagenverschwörung‘ in Kariakte in Baktrien¹ umgebracht. Schon hinsichtlich der Art und Weise seines Todes widersprechen sich die uns vorliegenden maßgeblichen Quellen, Alexanders Biograph Plutarch und der griechische Geschichtsschreiber Arrian, der den Zug Alexanders in der Anabasis beschrieben hat², und ebenso auch die ihnen noch vorliegenden zeitgenössischen Quellen. So zitiert Arrian (Anab. 4,14,3) zwei Versionen: Aristoboul, der als Techniker und Offizier am Alexanderzug teilnahm und in hohem Alter ein zehnbändiges Werk über den Alexanderzug verfasste, berichte, Kallisthenes sei festgenommen, gefesselt im Heer herumgeführt worden und dann infolge einer Krankheit verstorben. Ptolemaios, der zu den ἐταῖροι Alexanders gehörte, dessen Leibwächter war, später die Ptolemäerdynastie in Ägypten begründete und ein Geschichtswerk über den Zug verfasste, hingegen berichte, dass Kallisthenes gefoltert und dann aufgehängt worden sei. Plutarch (Al. 55,5) gibt eine dritte Version des Chares von Mytilene weiter, der nach dem Sieg über Persien an Alexanders Hof als εἰσαγγελεύς für die Zeremonien zuständig war und ebenfalls wohl im Alter ein zehnbändiges Werk über Alexander geschrieben hat: Kallisthenes sei ins Gefängnis geworfen worden und dort nach sieben Monaten an körperlicher Schwäche gestorben³.

¹ Zum Ort der Gefangennahme Strabo (11,11,4) und Arrian (Anab. 4,22,2).

² Darüber hinaus haben sich mit Alexanders Leben ausführlich der Zeitgenosse Caesars, Diodor, im 17. Buch seiner universalgeschichtlichen *Bibliothēke* und Curtius Rufus wohl Mitte des ersten Jahrhunderts in einer romanhaften Biographie Alexanders beschäftigt. Aus späterer Zeit stammt Justins Zusammenfassung der *Historiae Philippicae*, die Pompeius Trogus in augusteischer Zeit verfasst hat. Zwar gehören diese Autoren durchaus zu den umfangreicheren Quellen, seit den Untersuchungen durch Eduard Schwartz, Aristoboulos, RE II, 1919, 916; Arrianus, RE II, 1919, 1239; Q. Curtius Rufus, RE IV, 1919, 1857 f., gelten sie als Teil einer unzuverlässigen Vulgatatradition, maßgeblich beeinflusst von der ‚romanhaften‘ Darstellung des Kleitarchos, die wohl eine Generation nach Ende des Alexanderzuges verfasst wurde. Dem folgt Michael Zahmt, Von Siwa bis Persepolis, in: *Ancient Society* 36, 2006, 150 f. Hinzu kommt, dass alle drei Autoren zu rhetorischen, anekdotenhaften und zum Teil zu geradezu märchenhaften Ausschmückungen neigen, die ihre Zuverlässigkeit wesentlich einschränken. Daher werden sie nur zur Ergänzung herangezogen.

³ Curtius Rufus (8,8,22) lässt offen, ob Kallisthenes während oder nach der Folterung gestorben ist. Justin hält nur fest, dass er zusammen mit anderen makedonischen Führern umgebracht worden sei (12,7,2), beschreibt aber später in aller Detailliertheit, wie Kallisthenes gefoltert wurde (15,3,3). Nach einer späten Notiz bei Diogenes Laertios (5,5) sei Kallisthenes

Ebenso sind sich die antiken Berichterstatter hinsichtlich der Rolle des Kallisthenes bei der ‚Pagenverschwörung‘ uneins: Plutarch (Al. 55,3 f.) zitiert aus einem angeblichen Brief Alexanders, demzufolge keiner der ‚Pagen‘ selbst unter der Folter Kallisthenes verraten habe⁴. Dagegen zitiert Arrian (Anab. 4,14,1) Ptolemaios und Aristoboul, die beide übereinstimmend behaupten, die Verschwörer hätten Kallisthenes als Anstifter benannt. Dies stimmt mit weiteren Informationen überein, denen zufolge Kallisthenes zumindest vor den ihm anvertrauten ‚Pagen‘, Söhnen des makedonischen Adels, Alexander als Tyrannen bezeichnet und die traditionelle Tyrannenfeindschaft Athens gepriesen habe (Plut., Al. 55,1). Über dieses renitente und anmaßende Verhalten soll sich der Makedonenkönig selbst in einem Brief beschwert haben (Plut., Al. 55,3 f.)⁵. Die meisten Autoren jedoch widersprächen Ptolemaios und Aristoboul und ihrem Vorwurf, Kallisthenes sei ein Anstifter der Tat gewesen, wie Arrian im weiteren Verlauf betont (Anab. 4,14,1 f.).

Die opponierende Haltung des Kallisthenes gegen die zunehmenden Ambitionen Alexanders, gleich einem persischen Gottkönig verehrt zu werden, ist in der Forschung unbestritten⁶. Einen entsprechenden Einfluss, gerade auf die ‚Pagen‘, spricht im Gefolge der antiken Quellen auch Bosworth Kallisthenes zu⁷. Denn “they regarded the pretensions of the new tyrant as intolerable to the dignity of free men”⁸.

Ausgangspunkt dieser Beurteilung, die bei Curtius Rufus in der Stilisierung des Kallisthenes zum *vindex libertatis* gipfelt (8,5,19), ist sein Verhalten beim so genannten ‚Proskyneseskandal‘ im Frühjahr 327 v.Chr.: Als Alexander in Nautaka in der Sogdiana in Absprache mit seinen ἑταῖροι und den Mitgliedern des persischen Adels die Proskynese als (persischen) Akt königlicher Verehrung bei einem Gelage einführen wollte, vollzog Kallisthenes diesen Akt nicht. Tatsächlich war für einen Griechen diese

in einem eisernen Käfig herumgeführt und dann einem Löwen vorgeworfen worden. Andere Berichte (FGH 124 T 18 a–e) verzeichnen nur Varianten dieser Versionen.

⁴ Diese Information baut Curtius Rufus aus, um gegenüber dem unschuldigen Kallisthenes den rachsüchtigen Tyrannen Alexander zu profilieren (8,6,24). Zur Authentizität der Briefe James R. Hamilton, *The Letters in Plutarch’s Alexander*, in: *PACA* 4, 1961, 9 ff. Es ist an dieser Stelle zweitrangig, ob der Brief echt ist oder nicht. Festzuhalten bleibt, dass schon früh eine weitere Version über die Mitverantwortung des Kallisthenes an der Verschwörung kursierte.

⁵ Diese Informationen gehen nach Plutarch auf Denunziationen der ἑταῖροι Alexanders zurück, Hagnons, Hephaishtions und des Lysimachos.

⁶ Wolfgang Z. Rubinson, *The Philosopher at Court*, *Ancient Macedonia V*, Thessaloniki 1993, 1324; Jean Gloukowsky, *Essai sur les origines du Mythe d’ Alexandre*, Nancy 1978, 49; Felix Jacoby, *Kallisthenes* (2), *RE* X, 1919, 1677 ff.

⁷ Zumindest hatte er sehr engen Kontakt mit ihnen, dazu Arrian (Anab. 14,1), Plutarch (Al. 55,2) und Curtius Rufus (7,7,29).

⁸ Pierre Jouguet, *Alexander the Great and the Hellenistic World*, Chicago 1978, 41. Albert B. Bosworth, *Conquest and Empire*, Cambridge 1972, 285, behauptet sogar: “The focus of Opposition was provided by Callisthenes.” Zu einer solchen Führungsfigur stilisiert ihn auch Justin (12,7,1 ff.).

Form der Verehrung eines Menschen nicht erträglich⁹, und weite Teile der modernen Forschung folgen diesem Bild des entschiedenen Vertreters griechischen Freiheitsdenkens¹⁰.

Dem steht ein ganz anderes Bild des Kallisthenes entgegen, das auf seine ursprüngliche Funktion während des Perserfeldzuges zurückgeht und sich schon früh gebildet hat: Kallisthenes war von Alexander – möglicherweise gefördert durch den Einfluss seines Verwandten Aristoteles¹¹ – engagiert worden, um vor den Griechen den Zug gegen die Perser als Rache für den Brand der griechischen Heiligtümer von 480 v. Chr., insbesondere der athenischen Akropolis, und als Befreiung der griechischen Poleis zu rechtfertigen, die durch den so genannten ‚Königsfrieden‘ von 387/6 v. Chr. wieder an Persien zurückgefallen waren¹². Gerade zur Umsetzung dieses Aspektes

⁹ In entschiedener Form lehnen Aischylos (Pers. 499), Sophokles (Ödip. Tyr. 1655), Herodot (7,136), Xenophon (Anab. 3,2,13), Platon (rep. 5,469b), Isokrates (Paneg. 151) und Plutarch (Art. 22,8) die Proskynese ab oder bestätigen diese Ablehnung bei den Griechen.

¹⁰ Hans Berve, Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage, vol. I, München 1926, 124 f.; Gloukowsky (wie Anm. 6) 43; Jougouet (wie Anm. 8) 39 f.; Alexander J. Heissrerer, Alexander the Great and the Greeks. The Epigraphical Evidence, Norman 1980, 206; Bosworth (wie Anm. 8) 264; Martin Jehne, Koine eirene, Stuttgart 1994, 206; Ulrich Wilcken, Alexander der Große und der korinthische Bund, Sb. Preuß. Akad. Wiss. 10, München 1917, 102 ff.

¹¹ Zur Verwandtschaft zwischen Kallisthenes und Aristoteles Plutarch (Al. 52,2), der ihn οἰκεῖος des Aristoteles nennt, Diogenes Laertios (5,4), der ihn als συγγενής des Philosophen bezeichnet, ebenso Justin 12,6,17 (*familiares*). Verwandt waren sie offenbar, doch das genaue Verhältnis bleibt unklar. Diogenes Laertios (5,1,4) und Valerius Maximus (7,2, ext. 11) belegen die Einflussnahme des Aristoteles, wohingegen Justin an derselben Stelle betont, dass Alexander selbst Kallisthenes an seinen Hof geholt habe.

¹² Diese Funktion des Kallisthenes definieren übereinstimmend Bosworth (wie Anm. 8) 83; ders., Alexander and the East, Oxford 1996, 100; Victor Ehrenberg, Alexander und Ägypten, Leipzig 1926 (Beihefte zum alten Orient 7) 38; Francis Golan, The Fate of a Court Historian, Callisthenes, in: Athenaeum 66, 1988, 101 ff.; Nicholas G. L. Hammond, Alexander the Great, London 1981, 2 und 29; Jacoby (wie Anm. 6) 1676; Karl Meister, Das Bild Alexanders des Großen in der Historiographie seiner Zeit, in: Festschr. f. R. Werner zum 65. Geb., hrsg. v. W. Dahlheim u.a., Konstanz 1989, 63; Clemens Plezia, Der Titel und das Ziel von Kallisthenes' Alexandergeschichte, in: Eos 20, 1972, 263 f.; Michael Zahrt, Alexander an der Küste Pamphylens – Zum literarisch-propagandistischen Umgang mit Naturgewalten, in: Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 6 (1996) – Naturkatastrophen in der antiken Welt, hrsg. v. E. Olshausen und H. Sonnabend, Stuttgart 1998, 332.

Eine solche Rechtfertigung war notwendig, weil besonders Athen ein ständiger Unruheherd in Alexanders Rücken und Zentrum der innergriechischen Opposition blieb, dazu übereinstimmend Berve (wie Anm. 10) 142 f.; Bosworth (wie Anm. 8) 264; Jehne (wie Anm. 10) 206 f.; Karl Mitchel, Athens in the Age of Alexander, in: G&R 12, 1965, 190; Wilcken (wie Anm. 10) 104 f. So bezeichnet jüngst noch Zahrt (wie Anm. 2), 145 f., die Aufgabe des Kallisthenes, bis zum Brand auf der Palastterrasse in Persepolis Alexanders Rachefeldzug propagandistisch abzusichern. Ein Motiv des Zugs nach Ägypten war daher nach Meinung Hermann Bengtsons, Griechische Geschichte, München 1977⁵ (Hdb. der Altertumswiss. III 4),

schien Kallisthenes prädestiniert durch sein früheres Geschichtswerk, die Ἑλληνικά, das mit dem ‚Königsfrieden‘ einsetzt, mit dem phokischen Krieg 357/6 v.Chr. endet und Philipp II. von Makedonien zum Führer eines geeinten Griechenlands gegen die Perser stilisiert¹³. Mit dieser Beurteilung des ‚Königsfriedens‘ als eines zu revidierenden ‚Schmachfriedens‘ traf Kallisthenes eine allgemeine Haltung seiner Zeit¹⁴ und scheint auch in dem propagandistischen Werk der Πράξεις Ἀλεξάνδρου Alexanders Bestreben so deutlich nachgekommen zu sein, dass wohl schon eine Generation später Timaios von Tauromenion ihn κόλαξ nennen kann, einen Schmarotzer, der sich um des eigenen Vorteils willen bei anderen einschmeichelt. Denn nur so sei der Bericht über helfende Raben (bei Alexanders Zug nach Siwah) zu erklären¹⁵. Der Vorwurf der “flattery of Callisthenes” hat sich bis heute erhalten¹⁶, weil er bereitwillig den Wunsch Alexanders, direkter göttlicher Abstammung zu sein, unterstützt habe¹⁷. Besonders in seiner Darstellung des Zuges nach Siwah, in der mit Nachdruck Alexanders Vergöttlichung vorangetrieben werde, zeige sich ebendiese “flattery”¹⁸.

Was nun? War Kallisthenes ein κόλαξ oder ein *vindex libertatis*? Verurteilte Kallisthenes Alexanders Streben nach göttlichen Ehren und förderte sie dennoch durch sein eigenes Tun?

Nur wenige Forscher sehen Klärungsbedarf: Jacoby vermutet einen Bruch zwischen Kallisthenes und Alexander zwischen 329 und 327 v.Chr., der sich im ‚Proskynoseskandal‘ manifestiere: Nach dem Brand im Achaemenidenpalast in Persepolis sei die ursprüngliche Funktion des Kallisthenes überflüssig geworden, da nach der

343, Konrad Krafts, Der „rationale“ Alexander, Kallmünz 1971, 48, und Wilckens (wie Anm. 10) 111, die Kontrolle über die Getreideversorgung Athens.

¹³ Zu dieser Tendenz des Werkes Gloukowsky (wie Anm. 6) 55; Jacoby (wie Anm. 6) 1697 ff.; Otto Lendle, Einführung in die griechische Geschichtsschreibung, Darmstadt 1992, 126.

¹⁴ Der historiographischen Tradition, in der Thukydides unmittelbar an Herodot und Xenophon unmittelbar an Thukydides anschloss, widersetzte sich Kallisthenes offenbar bewusst, da er nicht ein Werk gleichsam ‚fortsetzte‘, sondern mit dem ‚Schmachfrieden‘ begann (Diod. 6,14). Diese Beurteilung des Friedensschlusses von 387/6 v.Chr. ist das allgemeine Thema des Panegyrikos von Isokrates (3,2. 20 f. 71 f. 131 f. 139–149. 160–186). Gorgias soll in Olympia auch einen Zug gegen die Perser gefordert haben (Philostr. Epist. 13). Nach Xenophon (Hell. 6,1,12) brüstete sich Jason von Pherai 370 v.Chr. damit, die Perser schlagen zu können. Diodor (16,16,5) berichtet, dass 346 v.Chr. ein Perserzug unter makedonischer Führung geplant war.

¹⁵ Dessen Kritik überliefert und übernimmt Polybios (12,12 b2). Ebendiesem Urteil folgt auch später Strabon (17,1,43), der diesen Bericht als „lobhudelndes Geschwätz“ bezeichnet (κολακευτικῶς λεγομένων).

¹⁶ Bosworth (wie Anm. 8) 73.

¹⁷ Denn dies sei der “key fact underlined by Callisthenes”, so Bosworth (wie Anm. 8) 282 ff.

¹⁸ Eugene N. Borza, The Impact of Alexander the Great, Hinsdale, Illinois, 1974, 40. Laut Hammond (wie Anm. 12), 198, war Kallisthenes nicht aus persönlichen Motiven unterwürfig gegenüber Alexander, sondern weil er ihn wirklich für übermenschlich gehalten habe.

Befreiung der griechischen Städte 333/2 v. Chr. nun auch der Brand der griechischen Heiligtümer von 480 v. Chr. gerächt war. Zu diesem Zeitpunkt jedoch habe es „nicht die geringste Trübung des Verhältnisses“ des Königs zu seinem Hofschreiber gegeben, frühere „kleine Verstimmungen“ habe man geflissentlich übersehen. Jacoby hält es auch gar nicht für befremdlich, dass sich Kallisthenes, „der die göttliche Natur Alexanders literarisch vertrat,“ gegen Alexanders Wunsch wendet, als persischer König behandelt zu werden¹⁹.

Diese Meinung teilt letztlich auch Bosworth, wenn er das Urteil des Timaios kritisiert: Dieser begründe seinen Vorwurf mit der Beschreibung des Besuchs von Siwah. Doch dort habe Kallisthenes Alexander nicht zu einem Gott gemacht, sondern nur zu einem Halbgott. Denn er habe zwar die Übermenschlichkeit Alexanders gerühmt, jedoch durch die *aemulatio* zu den beiden Zeussöhnen und Halbgöttern, Perseus und Herakles. So sei Kallisthenes zwar die Erhöhung Alexanders in Siwah möglich gewesen, die Verehrung durch die Proskynese aber nicht, die für einen Griechen wie Kallisthenes nur den Göttern selbst vorbehalten war²⁰.

Golan sieht eine Ursache für die Hinrichtung des Kallisthenes in Alexanders Enttäuschung über den Widerstand, den jener zwischen den Zeilen seines Werkes erkennen lasse²¹. Das ursprünglich enge Verhältnis, das durch frühere Äußerungen des Kallisthenes schon belastet gewesen sei, sei im Zuge des ‚Proskyneseskandals‘ so angespannt gewesen, dass Alexander keine Möglichkeit mehr besessen habe, Kallisthenes weiterhin zu decken, wenn er nicht seine eigene Stellung unterminieren wollte²². Demzufolge hätte Kallisthenes immer schon eine gewisse Abneigung gegen Alexanders Streben nach göttlicher Verehrung besessen und dieser nur indirekt in seinem Werk Ausdruck verliehen. Doch eine nähere Untersuchung der Textstellen, in denen ein solcher Widerstand zum Ausdruck käme, steht noch aus:

Wenn Kallisthenes Alexanders Avancen, als Gottkönig verehrt zu werden, distanziert gegenüber gestanden hat, dann dürfte diese Distanz gerade an den Stellen deutlich werden, die der Überhöhung Alexanders dienen. Von den wenigen Resten der *Πράξεις Ἀλεξάνδρου* sind dies neben der berühmten Episode in Siwah, überliefert bei dem Geographen augusteischer Zeit Strabon (17,1,43 = FGH 124 F 14a), die frühere angebliche Proskynese der Pamphyliischen See, überliefert in einem Scholion zu Ilias 13,29 (= FGH 124 F 31), und das Gebet Alexanders vor der Schlacht bei Gaugamela, überliefert in der Alexandervita Plutarchs (33,1 = FGH 124 F 36). Demgegenüber berufen sich die Forschung wie die antiken Autoren vor allem auf das Verhalten des Kallisthenes beim ‚Proskyneseskandal‘, überliefert bei Plutarch (Al. 54,3–55,1), Arrian (Anab. 4,12,3 ff.) und Curtius Rufus (7,5,18 ff.), um seine kritische Haltung zu belegen. Diese

¹⁹ Jacoby (wie Anm. 6) 1676–1679.

²⁰ Bosworth (wie Anm. 8) 282 ff.

²¹ Golan (wie Anm. 12) 102 f.

²² Golan (wie Anm. 12) 119.

Texte sollen dahingehend untersucht werden, ob Kallisthenes sich wirklich in der deutlichen Form Alexanders Bestreben widersetzt hat.

Alexander und die Pamphyllische See

Den freien Durchzug, der Alexander im Winter 334/3 v.Chr. mit Teilen seiner Truppen²³ am Strand nördlich von Phaselis gelang, inszeniert Kallisthenes nach dem Zeugnis des spätantiken Scholiasten zur Ilias (13,39) als ‚Proskynese‘ vor dem durchziehenden Herrscher (FGH 124 F 31):

Καλλισθένης τὸ Παμφύλιον πέλαγος Ἀλεξάνδρου παριόντος εἰ καὶ μὴ γηθόσυνον διαστῆναι ὥς ἂν Ὀδοποιῖται, ἀλλὰ ἐξυπαναστῆναι λέγει αἰσθόμενον ὁδὸν τῆς ἐκείνου πορείας καὶ οὐδ' αὐτ' ἀγνοῆσαι τὸν ἄνακτα ἵνα ἂν τῷ ἀποκυρτῶσαι πῶς δοκεῖ προσκυνεῖν. – Kallisthenes sagt, dass die Pamphyllische See, als Alexander vorbeizog, wenn auch nicht freudig auseinander trat wie in der Wegbarmachung, sondern sich wölbte, nachdem sie seine Reiseroute bemerkt hatte, und den Herrscher genau erkannte, damit sie schließlich in der Wölbung irgendwie die Proskynese zu vollziehen schien.

Doch dieses übernatürliche Phänomen hat sich nach dem Bericht Strabons (14,3,9) überhaupt nicht gezeigt: Alexander habe ungeduldig seine Truppen über den überfluteten Weg geschickt, ohne auf bessere Wetterverhältnisse zu warten. Dieser Durchmarsch sei trotz widriger Umstände gelungen. Nach Arrian (Anab. 1,26,1 f.) sei der Durchmarsch an diesem Küstenstreifen nur möglich, wenn Nordwinde wehten, bei Südwinden sei der Küstenweg überflutet. Bei Alexanders Durchzug hätten Alexander und seine Umgebung geglaubt, dass die günstigen Winde nicht ohne göttliches Einwirken entstanden seien²⁴. Plutarch (Al. 17,3) verweist in diesem Zusammenhang auf einige Geschichtsschreiber, die den raschen Durchmarsch am Meer auf eine günstige göttliche Macht zurückgeführt hätten²⁵.

Zu diesen gehörte Kallisthenes. Entweder hat Alexanders Hofhistoriograph dessen ungestüme Entscheidung und ihre zufällig erfolgreiche Umsetzung oder ein natürliches Phänomen zu einer göttlichen Begünstigung Alexanders umgedeutet. Welchen Eindruck wollte er erzielen?

²³ Zur Aufteilung der Truppen, von denen ein Teil über das Gebirge, ein Teil mit Alexander an der Küste entlangzog, Zahrnt (wie Anm. 12) 329.

²⁴ Nach einhelliger Forschungsmeinung (vgl. die Zusammenfassung bei Zahrnt [wie Anm. 12] 330) beruht die nüchterne Fassung Strabos auf Aristoboul, Zahrnt führt den Bericht Arrians auf die Darstellung des Ptolemaios zurück.

²⁵ An späteren Stellen in seinem Alexanderroman verweist Curtius Rufus auf dieses Ereignis (5,3,22; 6,3,16): Das Meer selbst habe in Pamphylien Alexander den Weg in das Reich der Perser freigegeben. Sein Bericht über das Ereignis selbst ist verloren.

Seit Zahrnts Untersuchungen²⁶ darf als erwiesen gelten, dass Kallisthenes einerseits auf Herodots Berichte über den zunächst gescheiterten Übergang des Xerxes über den Hellespont (7,34 f.) und die gescheiterte Einnahme Poteideias (8,129) anspielt, die beide die See verhinderte und die beide von Herodot zur Illustration der persischen Hybris genutzt werden²⁷. Andererseits verweist Kallisthenes auch auf die Schilderung Xenophons (Anab. 1,4,13–18) vom wundersamen Rückzug des Euphrat, als die Griechen gegen den Großkönig zogen. Zahrnt sieht zudem eine bewusste Entscheidung für die göttliche Unterstützung an der Pamphyliischen Küste, weil Alexander hier die Linie überschritten habe, hinter die sich der Großkönig nach den Absprachen von 450 v.Chr. zurückgezogen habe.

Tatsächlich konnte Kallisthenes diese Bezüge nicht an der prominenteren Stelle des Hellespont selbst inszenieren, weil Alexander von Elaios nach Achaion *gesegelt* war, um zu den Ruinen Trojas zu ziehen (Arr. Anab. 1,11,6 ff.). So boten ihm erst die natürlichen Verhältnisse an der pamphyliischen Küste die Gelegenheit, eine Parallele zu den Berichten bei Herodot und Xenophon zu konstruieren und auftragsgemäß Alexander als den von den Göttern begünstigten und erfolgreichen Rächer und Führer der Griechen gegen die Perser zu profilieren.

Unberücksichtigt blieb bisher jedoch der Bezug zur *Ilias*, der noch dem spätantiken Scholiasten offensichtlich erschien. Fiel er nur dem Kommentator auf oder war er von Kallisthenes bezweckt? Grundsätzlich spricht für eine bewusste Anspielung die allgemeine Bekanntheit des homerischen Epos. Gerade das gelehrte Spiel mit Zitaten aus der *Ilias* gehörte zum Umgangston im Kreis der ἐταῖροι und war eine besondere Vorliebe Alexanders, möglicherweise beeinflusst von seinem Lehrer Aristoteles²⁸. Kallisthenes, der als *condiscipulus* Alexanders²⁹ demselben Einfluss ausgesetzt war, soll selbst nach dem Zeugnis bei Plutarch (Al. 54,1) häufiger einen Vers aus der *Ilias* (21,107) zitiert haben, als er die Entfremdung des Königs befürchtete, und stellt solche Bezüge auch in anderem Zusammenhang in seinem Werk her³⁰.

²⁶ Zum folgenden Zahrnt (wie Anm. 12) 332 ff.

²⁷ Zahrnt (wie Anm. 12), 332 Anm. 22, weist in diesem Zusammenhang auf die Begünstigung der Griechen durch Winde hin, die nach Hdt. 7,188–191 und 8,12 ff. der persischen Flotte herbe Verluste beibrachten.

²⁸ Das behauptet Alexanders Biograph Plutarch (Al. 8,1 f.). Die Bedeutung der *Ilias* für Alexander illustriert er durch eine Anekdote (Al. 26,1), derzufolge Alexander als seinen wertvollsten Besitz das homerische Epos in einer Truhe deponierte. Bei Troja habe Alexander aus der *Ilias* (9,185–191) zitiert (Al. 15,4). Anaxarchos, der Konkurrent des Kallisthenes (Al. 52) habe Alexander bei einem Gewitter durch ein *Ilias*-Zitat (5,340) beruhigen können (Al. 28,2). Als ihm ein Traumbild erläutert werden sollte, nutzte man ein Zitat aus der *Odysee* (4,354 f.), dazu Plutarch (Al. 26,2 f.).

²⁹ So bezeichnet ihn Justin (12,6,17). Dieses Verhältnis ist schon über die zeitgenössischen Autoren bei Arrian belegt (Anab. 4,10,1), dementsprechend die Zusammenfassung in der Suida (FGH 124 T 1).

³⁰ In seiner Darstellung der Schlacht bei Issos (FGH 124 F 35 = Polybios, 12,17–22) suchen Alexander und Dareios den Zweikampf miteinander. Dareios flieht schließlich auf sei-

Konkret zieht Kallisthenes nach den Worten des Scholiasten selbst (Καλλισθένης [...] λέγει) den Vergleich zwischen der Bewegung der Pamphyllischen See und dem Meer in der *Ilias*³¹. Zudem ist seine Wortwahl, mit der er die ‚Geste‘ der Pamphyllischen See beschreibt, altertümlich: Ἐξυπανίστημι ist in der Literatur vor Kallisthenes nur an einer Stelle in der *Ilias* belegt (2,267)³². Es scheint also eine bewusste Anspielung auf die *Ilias* zu sein. Welches Ziel verfolgt Kallisthenes?

In der *Ilias* heißt es (13,29), dass das Meer, nachdem seine Geschöpfe ihren Herrscher Poseidon erkannt hatten (οὐδ' ἠγνοίησεν ἄνακτα), freudig auseinander getreten sei (γηθοσύνη δὲ θάλασσα δίστατο) und der Gott auf seinem Streitwagen trockenen Rades hindurchpreschte. Verschärft sich also der Widerspruch noch weiter, da Kallisthenes durch die Verarbeitung der *Ilias*-Verse Alexander nicht nur die Proskynese und damit göttliche Verehrung zubilligt, sondern ihn offenbar mit Poseidon gleichsetzt?

Zahrnt hat schlüssig nachweisen können, dass Kallisthenes den gesamten Zug von der Landung in Asien bis zum Besuch von Siwah als propagandistische Klimax angelegt hat³³: Zunächst habe die delphische Pythia eingestehen müssen, Alexander sei unwiderstehlich (Plut. Al. 14,4). Dann sei in der lykischen Gemeinde Xanthos eine Bronzeplatte gefunden worden (Plut. Al. 17,2), auf der das Ende der persischen Herrschaft verkündet worden sei, beseitigt durch die Griechen (παύσεσθαι τὴν Περσῶν ἀρχὴν ὑφ' Ἑλλήνων καταλυθείσαν). Nach seinem Zug an der pamphyllischen Küste entlang habe Alexander Gordion erreicht, wo er den berühmten Knoten löste. Mit der Lösung dieses Knoten war nach Plutarch (Al. 18,1) die Herrschaft über die gesamte bewohnte Welt verbunden (βασιλεῖ γενέσθαι τῆς οἰκουμένης), nach Arrian (Anab. 2,3,7) nur die Herrschaft über Asien (ἄρξαι τῆς Ἀσίας). Am Ende habe die Bestätigung der Zeussohnschaft in Siwah gestanden (FGH 124 F 14a = Strabo 17,1,43)³⁴.

nem Kampfwagen (Pol. 12,21). Man ist an die *Ilias* (3, 15–324) erinnert. Denn Homer erzählt, wie ein Zweikampf zwischen Paris und dem besten der Griechen den Krieg entscheiden soll (3,18 f.). Die Parallele ist deutlich: Der beste der Griechen kämpft gegen den Urheber des Krieges, der sich im Laufe des Kampfes der Auseinandersetzung entzieht. Alexander ist ebenso der beste der Griechen wie Menelaos wenigstens in diesem Fall. Dareios, der als König der Perser und Nachfahre des Xerxes Ursache für den ‚Rachefeldzug‘ ist, flieht, wie Paris, der Verursacher des Trojafeldzuges, entrückt wird. Durch die Anspielung auf das Epos über den Kampf zwischen Griechenland und dem Osten lässt Kallisthenes Alexander als den besten Kämpfer für die Sache der Griechen erscheinen.

Auch die Orakeltätigkeit des Heiligtums von Siwah illustriert er durch ein Zitat aus der *Ilias* (1,528)

³¹ Der konzessive Nebensatz (εἰ καὶ μὴ γηθόσυνον διαστήναι ὅς ἂν Ὀδοποῖται) ist Bestandteil der indirekten Rede und damit des Zitats aus den Πράξεις Ἀλεχάνδρου.

³² LSJ s.v. ἐξυπανίστημι.

³³ Zum folgenden Zahrnt (wie Anm. 12) 334 f., der auf einem Aufsatz von Christian le Roy aufbaut, Alexandre à Xanthos, Actes du Colloque sur la Lycie antique, Paris 1980, 51–62.

³⁴ Seine Ansicht über die Urheberschaft des Kallisthenes bekräftigt Zahrnt jüngst (wie Anm. 2), 149, noch einmal, nimmt allerdings in diesem Zusammenhang die Szenerie von

Würde Kallisthenes auf dem Weg zwischen den Stationen Xanthos und Gordion beim Zug an der pamphyliischen Küste Alexander mit Poseidon gleichsetzen, würde er die oben skizzierte Klimax zerstören. Vor diesem propagandistischen Hintergrund erscheint die Absicherung einer Göttlichkeit Alexanders schon zu diesem Zeitpunkt unwahrscheinlich. Zudem wird betont, dass das Meer eben *nicht* so freudig auseinander getreten sei wie in der *Ilias* (μη γηθόσυνον διαστῆναι ὡς ἂν Ὀδοποιῖαι). Damit ist *expressis verbis* der Effekt der angeblichen Proskynese des Elements vor dem Herrscher Alexander deutlich eingeschränkt.

Der Eindruck ändert sich weiter, wenn man das Wort näher betrachtet, mit dem Kallisthenes die Bewegung des Meeres umschreibt: ἐξυπαναστῆναι. Dieses Wort benutzt Homer in der *Ilias* nur in Vers 2,267 und drückt dort aus, wie sich auf dem Rücken des Thersites ein Striemen bildet. Thersites nun taucht in der *Ilias* ebenfalls nur hier auf (2,211–277). Thersites ist ein denkbar schlechter Gesell, Homer charakterisiert ihn (2,212–220) als einen Mann, der ohne Maß blöd dahinschwätzte (ἀμετροέπης ἐκολῶα), viel Schimpfliches (ἀκοσμά τε πολλά) von sich gab, frech (μάψ), nur um die Könige zu erzürnen (ἐριζιμέναι), eben als den schändlichsten Mann (αἴσχισθος ἀνὴρ) vor Troja, der zudem noch überaus hässlich war. Der Striemen auf seinem Rücken wölbt sich gerade deswegen, weil Odysseus ihm mit dem Zepter einen Schlag verpasst hatte (2,265).

Angesichts des geradezu sprichwörtlichen Bekanntheitsgrads des Thersites schon in der Antike³⁵, dürfte Kallisthenes, zumal er als Mitglied des Kreises um Alexander mit der *Ilias* so vertraut war³⁶, bewusst diese Anspielung formuliert haben. In ἐξυπαναστῆναι deutet sich also ein ganz anderes Verhältnis zwischen Alexander und der pamphyliischen See an, das von Widerwillen und geradezu erzwungenem Handeln gezeichnet ist.

Zudem hebt Kallisthenes ausdrücklich hervor, dass es eine Zielsetzung der Bewegung von ἐξυπαναστῆναι gegeben hat (ἵνα ἂν τῶι ἀποκυρτώξαι πως δοκεῖ προσκυνεῖν). So entsteht der Eindruck, diese Zielsetzung gehe auf den Druck durch den Urheber der Bewegung zurück, Alexander. Schließlich verweisen auch sprachliche Indizien auf eine größere Distanz zu der Ehrerbietung des Elements gegenüber Alexander. Denn ἵνα ist mit dem Indikativ in δοκεῖ verbunden, so dass der Eindruck einer „nicht zu erreichenden Absicht entsteht“, verstärkt durch ἂν³⁷. Die semantische Funk-

Siwah ausdrücklich aus. Die Historizität dieser Ereignisse im Einzelnen ist im vorliegenden Zusammenhang von sekundärer Bedeutung. Hier soll der literarischen Zielsetzung des Kallisthenes nachgegangen werden.

³⁵ Die Fülle an Stellen antiker Autoren, die die Unverfrorenheit, Hässlichkeit, aber auch die rednerische Fähigkeit des Thersites zum Thema haben, führt Volker Gebhard, Thersites, RE V A/2, 1934, 2464ff, an.

³⁶ Dazu oben Anm. 28 und 30.

³⁷ Die andere Alternative, die durch ἵνα mit Indikativ nach Kühner/Gehrt § 553,7 ausgedrückt werden kann, wäre eine „nicht erreichte Absicht“. Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, dass ἂν beim Indikativ allenfalls eine eventuelle Verwirklichung einer Handlung aus-

tion von δοκεῖ liegt auf der Hand: Das Ziel von ἐξυπαναστῆναι sei der *Anschein* der Proskynese gewesen, zumal das Unbestimmte dieser Bewegung noch durch das enklitische πως verstärkt wird. Wenn also der Begriff προσκυνεῖν überhaupt authentisch ist³⁸, wird in der Verarbeitung des homerischen Vorbilds die Distanz zu dieser Art von Ehrerbietung deutlich und damit zur Vergöttlichung Alexanders, in Wortwahl und sprachlicher Umsetzung darf sogar eine gewisse Kritik gesehen werden.

So hinterlässt der Bericht über den Zug Alexanders einen doppeldeutigen Eindruck: Durch die Interpretation eines natürlichen Phänomens, wohl eher noch durch die Umdeutung eines ungeduldigen und risikoreichen Vorgehens Alexanders und durch den Bezug auf Herodot und Xenophon präsentiert Kallisthenes einen von den Göttern begünstigten Führer der Griechen. Durch den Bezug auf die *Ilias* und die Bezeichnung der Bewegung des Meeres unterstützt er vordergründig auch den Anspruch Alexanders, gleich einem Gott Unterstützung zu erlangen. Eine tiefer gehende Betrachtung gerade des Bezugs auf die *Ilias* und der auffälligen Wortwahl fördert eine Distanz zu ebendiesem Anspruch zu Tage.

Das Orakel von Siwah

In der geographischen Schrift Strabos (17,1,43 = FGH 124 F 14a) hat sich Kallisthenes' Bericht über Alexanders berühmten Zug in das Ammonorakel in der Wüstenoase Siwah erhalten:

Ὁ γοῦν Καλλιस्थένης φησὶ τὸν Ἀλέξανδρον φιλοδοξῆσαι μάλιστα ἀνελθεῖν ἐπὶ τὸ χρηστήριον, ἐπειδὴ καὶ Περσέα ἤκουσε πρότερον ἀναβῆναι καὶ Ἡρακλέα, ὀπήσαντα δ' ἐκ Παρατονίου, καίπερ νότων ἐπιπεσόντων, βιάσασθαι. πλανώμενον δ' ὑπὸ τοῦ κονιορτοῦ σωθῆναι, γενομένων ὄμβρων καὶ δυεῖν κορακῶν ἠγεσαμένων τὴν ὁδόν, ἤδη τούτων κολακευτικῶς λεγομένων. τοιαῦτα δὲ καὶ τὰ ἐξῆς. μόνω γὰρ τῷ βασιλεῖ τὸν ἱερέα ἐπιτρέψαι παρελθεῖν εἰς τὸν νεῶ μετὰ τῆς συνήθους στολῆς, τοὺς δ' ἄλλους μετεδῦναι τὴν ἐσθῆτα, ἔξωθεν τε τῆς θεμιστείας ἀκροάσασθαι πάντας Ἀλεξάνδρου, τοῦτον δ' ἔνδοθεν. εἶναι δὲ οὐχ ὥσπερ ἐν Δελφοῖς καὶ Βραγχίδαῖς τὰς ἀποθεσπίσεις διὰ λόγων, ἀλλὰ νεύμασι καὶ συμβόλοις τὸ πλέον, ὡς καὶ παρ' Ὀμήρου· ἢ καὶ κυανέησιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων τοῦ προφήτου τὸν Διὰ ὑποκρινάμενου. τοῦτο μέντοι ῥητῶς εἶπειν τὸν ἄνθρωπον πρὸς τὸν βασιλέα, ὅτι εἴη Διὸς υἱός. προστραγωδεῖ τούτοις ὁ Καλλιस्थένης, ὅτι τοῦ Ἀπόλλωνος τὸ ἐν Βραγχίδαῖς μαντεῖον ἐκλελοιπότες, ἐξ ὅτου τὸ ἱερόν ὑπὸ τῶν Βραγχίδων σεσύλητο ἐπὶ Ξέρξου περισάντων, διὰ καὶ τῆς κρήνης τότε ἢ τε Κρήνη ἀνάρχοι καὶ μαντεία πολλὰ οἱ Μιλησίων

drücken kann, im Kontext der vorliegenden Stelle aber wohl eher die *fehlende* Verwirklichung betont (dazu § 392,4 und 6).

³⁸ Dies bestreitet Golan (wie Anm. 12), 106 ff., und vermutet eine spätere Einfügung durch den Scholiasten.

πρέσβεις κομίσαιεν εἰς Μέμφιν περὶ τῆς ἐκ Δίος γενέσεως τοῦ Ἀλεξάνδρου. – Kallisthenes nun sagt, dass Alexander besonders großen Ruhm darin gesucht habe, zu dem Orakel zu gehen da er gehört hatte, dass sowohl Perseus als auch Herakles früher dorthin gegangen seien; er sei daher aus Paraitonion aufgebrochen und habe dies mit großem Nachdruck erzwungen, obwohl die Südwinde hereingebrochen waren. Durch einen Sturm vom Weg abgekommen, sei er dennoch gerettet worden, da Regengüsse einsetzten und zwei Raben ihm den Weg gezeigt hätten. Wie dies schon lobhudelndes Gerede ist, so auch das folgende: Allein dem König nämlich habe der Priester gestattet, den Tempel in seinem Kleid zu betreten, alle übrigen hätten die Kleidung zu wechseln. So hätten alle, außer Alexander drinnen, die Weissagung außen gehört. Es würden aber nicht wie in Delphi oder im branchidischen Orakel die Weissagungen durch Worte, sondern meistens durch Nicken oder Berater gegeben. So habe auch durch Homers Worte: „So sprach der Kronide und beugte gesenkt seine Brauen“ (Il. 1,528) ein Priester hinsichtlich Zeus geantwortet. Ein Helfer habe dem König ausdrücklich zu verstehen gegeben, dass er der Sohn des Zeus sei. Diesem hat Kallisthenes auch noch hinzugedichtet, dass, obwohl Apollon das Orakel in Branchidai verlassen hatte und die Quelle versiegt war, da das Heiligtum von den Branchiden, die unter Xerxes persisch gesinnt waren, ausgeraubt worden war, dennoch damals die Quelle wieder hervorgekommen sei und die Gesandten aus Milet zahlreiche Weissagungen über die Abstammung Alexanders von Zeus nach Memphis gebracht hätten.

Es stellt sich vor einer eingehenderen Untersuchung des Textes ein besonderes Problem: Denn Plutarch gibt ein Detail des Berichtes von Kallisthenes an, das sich so nicht bei Strabon findet (Al. 27,3 = F 124 F 14b). Demnach führte Kallisthenes die Hilfe der Raben noch weiter aus, da sie sogar nachts die Verirrten durch ihr Geschrei und Krächzen wieder zurück auf den richtigen Weg geführt hätten. Demnach hat Kallisthenes wenigstens die Hilfe der Raben noch weiter illustriert. Dieses Detail jedoch reicht nicht aus, um den Umfang des ursprünglichen Berichts festzulegen, ebenso wenig, um den überlieferten Text als wenig authentische Darstellung des Kallisthenes auszuweisen³⁹. Denn wie vor dem Heiligtum dienen auch hier die Begleiter nur als Staffage, um die göttliche Hilfe durch die Raben zu illustrieren. Auf der anderen Seite decken sich die Darstellungen des Zuges bei Plutarch und Arrian bis ins Detail mit der bei Strabo überlieferten, auch wenn sie ausdrücklich von anderen Autoren übernommen worden sind⁴⁰.

³⁹ Zahrt (wie Anm. 2), 152, geht von einer massiv verkürzten Version bei Strabo aus und schließt auf eine Darstellung, in der sich Kallisthenes in aller Deutlichkeit als Parteigänger Alexanders präsentiert. Später, 157, beurteilt er die Authentizität der Darstellung bei Strabo geradezu skeptisch.

⁴⁰ Plutarchs Beschreibung des Weges ist eine Steigerung des Berichts bei Strabo, weil er die Regengüsse wesentlich breiter präsentiert, wie eben auch die Hilfe der Raben (Al. 27). Arrian schildert nüchtern die Regengüsse als natürliche Phänomene, die die wohl für die Gegend typischen Sandverwehungen verhinderten. Ausdrücklich betont er, dass einige Autoren diese Phänomene als göttliche Hilfe betrachteten. In der Kürze und betont realitätsnahen Darstellungsweise scheint diese Darstellung typisch für Arrians Gewährsleute Ptolemaios und Aristoboul, die allerdings beide die göttliche Hilfe durch Schlangen (Ptolemaios) und helfende Raben (Aristoboul) weitergeben (Anab. 3,3,3–6). Curtius Rufus folgt dieser Darstellung, gibt

Nach übereinstimmender Meinung gehen alle weiteren überlieferten Berichte auf Kallisthenes zurück⁴¹. Vor diesem Hintergrund können wir davon ausgehen, dass der Text von Strabo in manchem Detail gekürzt worden ist, in den Grundzügen, Anlage und Tendenz jedoch dem Original sehr nahe kommen dürfte.

Nach einer ersten Lektüre dieses Berichts ergibt sich folgendes Bild: Alexander sei durch göttliche Hilfe, nämlich durch Raben und Regengüsse, auf seinem Marsch nach Siwah gerettet und dort vom Orakel als Zeussohn anerkannt worden. Bei seiner Rückkehr habe Alexander in Memphis eine Gesandtschaft aus Milet erwartet mit einem Orakelspruch aus Didyma, der die Verkündigung von Siwah bestätigte.

Hat Kallisthenes also die Zeussohnschaft Alexanders gebilligt? Für den Rückweg von Siwah nach Memphis dürfte Alexander nur wenige Wochen benötigt haben. In dieser Zeit hätte demzufolge ein Bote von Siwah durch die Wüste und wahrscheinlich über das Mittelmeer das ca. 1000 km Luftlinie entfernte Milet und eine Gesandtschaft von Milet Memphis erreichen müssen⁴². Eine denkbar unwahrscheinliche Leistung. Und so kritisiert auch schon Strabon, dass die identische Aussage der beiden Heiligtümer und die milesische Delegation in Memphis dichterisches Handwerk seien (προστραγωδῆϊ τούτοις ὁ Καλλισθένης).

Es muss eine Abstimmung zwischen der Gesandtschaft aus Milet und der Expedition nach Siwah gegeben haben. Unter dieser Voraussetzung ist kaum anzunehmen, dass der Hof, Alexander und eben auch Kallisthenes von dieser Absprache nicht wussten⁴³. Die Darstellung des Kallisthenes lässt also nur den Schluss zu, dass es eine interne Absprache am Hof gegeben hat, um Alexander offiziell zum Sohn des Zeus zu deklarieren.

jedoch keine Informationen über den genauen Ablauf in Siwah selbst, allein die nachträgliche Bestätigung durch das Branchidenorakel steigert er zu einer Bestätigung aller anderen Orakel (4,7,2–14).

⁴¹ Zu diesem Ergebnis kommt Albert B. Bosworth, *Commentary of Arrians History of Alexander*, Oxford 1980, 270 f. zu Anab. 3,3,1. Dabei kann er auf die Ergebnisse der Untersuchungen Jacobys zurückgreifen, im Kommentar, 421, zu FGH 124 F 14 a).

⁴² Dies ist auch dann unmöglich, wenn Alexander nach dem Bericht Aristobouls bei Arrian zunächst zur Küste zurückkehrte und nicht den direkten Weg durch die Wüste nach Memphis wählte, wie Ptolemaios schreibt (Anab. 3. 4. 5). Vgl. dazu Eduard Schwartz, *Aristoboulos*, RE II, 1919, 916. Selbst wenn dieser Umweg historisch gesichert wäre, wäre die Zeit doch zu kurz, um eine Reise nach Memphis und zurück zu ermöglichen, so auch Zahrt (wie Anm. 2) 153 ff. Die doppelte Legitimation durch die beiden Orakel halten auch Bosworth (wie Anm. 8), 221 ff., und Ulrich Huttner, *Die politische Rolle der Herakles im griechischen Herrschertum*, Stuttgart 1997, 102–106, für den Versuch Alexanders, sich mit dem Zeussohn Herakles gleichzusetzen.

⁴³ Dass das Orakel und seine Priesterschaft von Alexander oder von Kallisthenes entsprechend instruiert worden sind, meinen auch Bengtson (wie Anm. 12) 334, Borza (wie Anm. 18) 39, Hammond (wie Anm. 12) 126 und Huttner (wie Anm. 42) 104 f. Hermann Strasburger hat dieses Wissen auch Ptolemaios nachgewiesen, vgl. ders., *Ptolemaios und Alexander*, Leipzig 1934, 124.

Kallisthenes wusste also, warum Alexander nach Siwah wollte. Tatsächlich macht er dessen Motiv auch gleich zu Beginn deutlich: Alexander habe ein überaus großes Streben nach Ruhm (φιλοδοξῆσαι μάλιστα) angetrieben. Dieses benennt Kallisthenes nicht nur gleich zu Beginn, sondern macht es insofern noch irrationaler, als dass Alexander sich nur aufgrund von Hörensagen (ἤκουσε) mit Herakles und Perseus messen wollte. Tatsächlich baut er dieses Streben zu einem so starken Verlangen aus, dass Alexander schlechte Wetterverhältnisse ignorierte und die Reise „erzwang“. Dabei ist die Wortwahl auffällig. Denn um auszudrücken, dass Alexander den Marsch nach Siwah gegen den Willen seiner Umgebung „erzwang“, hätte ἀναγκάζειν ausgereicht. Βιάσασθαι färbt Alexanders Durchsetzungswillen mit einer geradezu gewaltsamen Nuance⁴⁴. Auf diese Weise hebt Kallisthenes nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachlich hervor, dass es einen offenbar hartnäckigen Widerstand in Alexanders Umgebung gegeben haben muss, den dieser zwar kaum durch körperliche Gewalt, so doch mit größter Energie brechen musste.

Diesen brennenden Ehrgeiz Alexanders begründet Kallisthenes damit, dass Alexander „gehört hatte, Perseus und Herakles seien dorthin gezogen“ (ἐπειδὴ καὶ Περσέα ἤκουσε πρότερον ἀναβῆναι καὶ Ἡρακλέα). Durch den mythischen Bezug ist Alexanders Ruhmesstreben als Motiv der Reise nicht anders zu deuten, als dass der König sich mit den beiden Zeussöhnen habe messen wollen. Treffend bezeichnet Bosworth Alexanders Motiv als „emulatio“⁴⁵. Wie hat man sich diese *aemulatio* vorzustellen?

Kallisthenes ist der erste für uns fassbare Autor, der den Mythos über einen Zug von Perseus und Herakles nach Siwah erwähnt⁴⁶. Er hat also ein zum damaligen Zeitpunkt einmaliges Konstrukt geschaffen, um eine göttliche *aemulatio* Alexanders zu illustrieren. Alexander konnte jedoch mit den beiden Zeussöhnen nur in einen gleichwertigen Wettstreit treten, wenn er sich seiner menschlichen Natur entledigte. Kallisthenes führt also den gesamten Zug nach Siwah nicht nur ausdrücklich allein auf den Ehrgeiz Alexanders zurück, sondern illustriert diesen zudem mit einem künstlichen Mythos, der letztlich das Ende des gesamten Zuges schon vorwegnimmt: die Zeussohnschaft Alexanders.

Diese aufwendig gestaltete Form der Begründung für den Zug nach Siwah ist umso auffälliger, wenn man bedenkt, dass Kallisthenes eine andere Möglichkeit gehabt hätte, um den Zug in das Ammon-Heiligtum zu rechtfertigen: Pausanias berichtet, dass auf der Kadmeia in Theben ein Tempel des Ammon existiert und dass Pindar das Kult-

⁴⁴ Zu diesem Gebrauch von ἀναγκάζω Platon (Soph. 240 c), Sophokles (Phil. 1352) und Xenophon (Mem. 2,1,30). Der Zwang, der in βιάσασθαι ausgedrückt wird, ist aber wesentlich gewalttätiger, dazu Herodot (9,41), Thukydides (7,70), Xenophon (Anab. 7,8,11) und Platon (Prot. 337 d).

⁴⁵ Bosworth (wie Anm. 8) 282.

⁴⁶ Detailliertere Erzählungen des Mythos bei Apollodor (2,4,3), Servius (ad Aen. 4,196) und Hyginus (Astron. 1,10) gehen nach Bosworth (wie Anm. 41), 270 zu Anab. 3,3,1, letztlich auf Kallisthenes und die Ausgestaltung späterer Alexanderhistoriker zurück.

bild geweiht hat (9,16,1). Da der Dichter nach 446 v.Chr. gestorben ist, muss es vor 446 v.Chr. einen Ammonkult in Theben gegeben haben. So war es auch für den Athener Alkibiades heilige Pflicht, das Orakel zu besuchen (Pseudo-Alk. 2, 148D–F). Durch Herodot (1,182; 2,55 u. ö.) und Pindar (Pyth. 4,15; 9,51 ff.), die beide in Athen großen Erfolg hatten, wissen wir, dass die Griechen allgemein Ammon mit Zeus gleichsetzten, Ammon galt ihnen als der Herrscher des Olymp (Paus. 3,18,5; Diod. 14,13,5; Plut. Lys. 20,5). Es hatte damit schon Ende des fünften Jahrhunderts eine ähnlich große Bedeutung erlangt wie Delphi oder Dodona, wie Aristophanes (Vög. 618 f.) und Platon (Nom. 5,738 c) urteilen, und „sein Ansehen wuchs im 5. und 4. Jahrhundert innerhalb der griechischen Welt immer mehr“⁴⁷. Alexander befand sich also in der Nähe eines im griechischen Mutterland überaus gerühmten Heiligtums des obersten griechischen Gottes. Gerade Kallisthenes hatte er engagiert, um einen panhellenischen Zug des korinthischen Bundes unter seiner Führung als Rache für die Zerstörung des Atheneheiligtums auf der Akropolis zu propagieren. In diesem Sinne hatte er den Übergang über den Hellespont inszeniert und nach dem Sieg am Granikos dem Parthenon 300 erbeutete Rüstungen gestiftet, um gerade den stets widerspenstigen Athenern seine Ehre zu zollen⁴⁸. Schließlich hatte das „unabhängige“ Orakel, seitdem Delphi und Dodona „dem unmittelbaren Machtbereich Makedoniens angehörten“, einen noch größeren Einfluss. So konnte „der Spruch des Gottes für die Stellung Alexanders ausschlaggebend sein“⁴⁹.

Gerade wenn die Opferhandlungen vor Troja eine Inszenierung des Kallisthenes waren, hätte es sich vor diesem Hintergrund angeboten oder sogar aufgedrängt, den Besuch damit zu rechtfertigen, dass Alexander diesem im griechischen Mutterland hoch verehrten Orakel seine Referenz erweisen wollte. Gerade wenn man davon ausgeht, dass Kallisthenes Alexanders Besuche von Delphi, Xanthos, Gordion und Siwah als propagandistische Klimax angelegt hat⁵⁰, wäre ihr Schlusspunkt viel effektvoller gesetzt, wenn Alexander gleichsam ‚nur‘ als Hegemon der Griechen nach Siwah gezogen wäre: Als von den Göttern geförderter Führer der Griechen kommt Alexander nach Siwah, um es als offiziell beglaubigter Zeussohn zu verlassen. Angesichts der ihm bescheinigten sprachlich rhetorischen Fähigkeiten⁵¹, die er auch schon bei der Beschreibung des Zuges an der Pamphyliischen Küste bewiesen hat, dürfte Kallisthenes diese

⁴⁷ Borza (wie Anm. 18) 44. Entsprechend Hammond (wie Anm. 12) 125, wie auch Bosworth (wie Anm. 41) 269 zu Anab. 3,3,1.

⁴⁸ Die propagandistische Zielsetzung dieser Ehrung der früher niedergebrannten Heiligtümer hat Bosworth (wie Anm. 8), 44, klar herausgearbeitet. Die Übergabe von 300 Rüstungen an den Parthenon hält Zahrnt (wie Anm. 2), 147 f., für eine Aktion, die Kallisthenes propagandistisch abgesichert hat.

⁴⁹ Ehrenberg (wie Anm. 12) 38.

⁵⁰ Zu diesem Ergebnis der Untersuchungen Zahrnts oben Anm. 33.

⁵¹ Plutarch behauptet (Al. 53,1), Kallisthenes sei wegen seines rhetorischen Talents (διὰ τὸν λόγον) bei den jungen Leuten am Hofe beliebt gewesen, er berichtet auch (Al. 54,1), dass sein Verwandter und Lehrer Aristoteles ihm gewaltiges Potential als Redner (λόγωι ... δυνατός) bescheinigte.

Variante nicht verborgen geblieben sein. Sie jedoch opfert er, um den Zug als alleinige Entscheidung Alexanders und seiner *aemulatio* mit den Zeussöhnen zu motivieren.

Die Ambivalenz der Darstellung durch Kallisthenes wird letztlich durch ihre Ausgestaltung oder Kommentierung in der Überlieferung nachfolgender Berichte bestätigt: So baut Plutarch (Al. 26,6–27,3) die natürlichen Hemmnisse aus: Wassermangel und plötzlich auftretende Sandstürme hätten selbst Kambyses und sein Heer in Lebensgefahr und beinahe jeden dazu gebracht, sie zu bedenken und letztlich von dem Zug abzuraten. Doch diese Einführung dient nur dem Zweck, Alexanders übergroßen Ehrgeiz (*φιλονικία*) zu illustrieren, durch den er sogar die von den äußeren Umständen bestimmten Gegebenheiten mit Gewalt zu bezwingen suchte (*τόπους καὶ καιρούς καταβιάζομένην*).

Für Alexanders Motiv findet Arrian (Anab. 3,3,1 f.) eine doppelte Bezeichnung, zunächst seinen grundsätzlichen Drang (*πόθος*). Ihn präzisiert er dann durch den Ehrgeiz, die *φιλοτιμία* Alexanders, mit Perseus und Herakles in einen Wettstreit zu treten, „da er von demselben Ahn abstamme“ (*Ἀλεξάνδρῳ ... ἀπὸ γένους τε ὄντι τοῦ ἀμοφοῖν*). Die folgende Erklärung, Alexander habe in Siwah genauere Kenntnisse über seine Herkunft haben wollen, bringt das oben beschriebene Dilemma auf den Punkt: Wer außer Zeus soll der gemeinsame Ahn gewesen sein? Wozu hätte dann noch der Zug nach Siwah dienen sollen, wenn nicht zur offiziellen Deklaration dieser Zeussohnschaft, die offenbar schon von Beginn an feststand⁵²?

Das Orakel, das im Heiligtum Siwahs verkündet wurde, erläutert Kallisthenes durch den Verweis auf Delphi und das Branchidenorakel in Milet und illustriert es durch ein Zitat aus der *Ilias* (1,528): Es bestand nur aus einem Nicken oder einer entsprechenden Geste, die der weissagende Priester vermittelte und die durch einen Helfer erläutert wurde. Wenn aber Zeus nur genickt hat, kann er nur positiv auf eine entsprechend formulierte Frage reagiert haben. Angesichts des zu Beginn deutlich hervorgehobenen Dranges Alexanders, unbedingt nach Siwah zu wollen und mit den Zeussöhnen in Konkurrenz zu treten, kann die Frage nur entsprechend gelautet haben. Zudem, so heißt es bei Strabo, sei eine Erläuterung so üblich wie notwendig gewesen: Die Zustimmung des Orakels bedeute die Bestätigung der Sohnschaft Alexanders. Demnach kann Alexander nicht banal gefragt haben, ob er der Sohn des Zeus sei. Ausgehend von seinem ausschlaggebenden Ehrgeiz dürfte die Frage eher gelautet haben, ob

⁵² Curtius Rufus betont das Motiv, das Kallisthenes schon präsentiert, noch deutlicher (4,7,9):

Sed ingens cupido animum stimulabat adeundi Iovem, quem generis sui auctorem haud contentus mortali fastigio aut credebatur esse aut credi volebat. – „Eine gewaltige Gier, zu Jupiter zu gehen, reizte sein Inneres; denn er glaubte entweder daran, dass dieser der Urahn seines Geschlechts war, oder wollte, dass man daran glaube, mit einer menschlichen Abkunft war er nicht zufrieden.“

Ähnlich formuliert Justin nach einer familien-geschichtlichen Erläuterung dieser Abkunft (11,11,1–5), dass Alexander „aus Gier, den Ursprung seiner Göttlichkeit zu erfahren“ (*cupiens originem divinitatis adquirere* [11,11,6]) nach Siwah aufgebrochen sei.

er Perseus und Herakles gleichwertig sei. Die Zustimmung des Orakels wäre dann durch die Angaben des Helfers präzisiert worden⁵³.

Bezeichnenderweise gibt Arrian keinen Bericht über den genauen Ablauf des Besuchs selbst, sondern hält nur fest, dass Alexander, nachdem er gehört hatte, „was ihm nach seinem Herzen war“ (ὅσα αὐτῷ πρὸς θυμοῦ ἦν) wieder zurückkehrte (Anab. 3,4,5)⁵⁴. Damit formuliert er *expressis verbis*, was sich bei Kallisthenes nur bei einer tiefergehenden Betrachtung der Motive Alexanders zu Beginn des Zuges herausstellte: Es sollte ein persönliches Anliegen des Königs befriedigt werden, die spätere Vergöttlichung ist so ausdrücklich als Alexanders Zielsetzung deklariert.

Vordergründig hat Kallisthenes in seinem Bericht über den Zug Alexanders in das Ammonorakel von Siwah die göttliche Abkunft Alexanders propagiert, durch die göttliche Hilfe von Regengüssen und Raben und durch die Begrüßung im Orakel selbst. Bei einer genaueren Lektüre ergibt sich ein anderes Bild: Von Beginn an arbeitet er den gesamten Zug als Wunsch Alexanders heraus, als einen geradezu irrationalen Affekt, den der König mit aller Macht gegen viele Widerstände durchsetzte. Das Ziel, die Deklaration zum Zeussohn, ist durch die Erläuterung des brennenden Ehrgeizes vorweggenommen, die *aemulatio* mit den Zeussöhnen.

Alexanders Gebet vor der Schlacht von Gaugamela

Plutarch zitiert aus den Πράξεις Ἀλεχάνδρου folgende Szene unmittelbar vor der finalen Schlacht gegen Dareios III. am 1. Oktober 331 v.Chr. (Al. 33,1 = FGH 124 F 36):

Τότε δὲ τοῖς Θελαττοῖς πλεῖστα διαλεχθεῖς καὶ τοῖς ἄλλοις Ἕλλησιν ὧς ἐπέρωσαν αὐτὸν βοῶντες ἄγειν ἐπὶ τοὺς βαρβάρους, τὸ ξυστὸν εἰς

⁵³ In diesem Zusammenhang sei auf ein Detail hingewiesen: Strabo schildert, dass Alexander als einziger in der Kleidung, in der er gekommen war, das Innere des Orakels hätte betreten dürfen. Die anderen hätten sich umziehen müssen. Dann aber heißt es ausdrücklich, dass Alexander *allein* innerhalb des Heiligtums war und die Begleiter außerhalb. Dafür gibt es nur die Erklärung, dass die Begleiter offenbar keine Zeit mehr hatten sich umzuziehen. Diese Eile jedoch lässt sich kaum anders erklären, als dass der König selbst besonders schnell in das Heiligtum wollte. Wenn Kallisthenes also diese Erklärung geliefert und Strabo sie gekürzt hat, ist sie eine weitere Illustration für den Drang Alexanders, unbedingt nach Siwah zu wollen, um mit den Zeussöhnen gleichgesetzt zu werden.

⁵⁴ Die Begrüßung durch den Ammonpriester erscheint bei Plutarch als ausgestaltete Version des Kallisthenes, weil dieser zweimal Alexander darauf hinweist, er sei der Sohn des Zeus (Al. 27,5 f.). Sie baut Diodor 17,49,2–51,4 noch dramatischer aus und ergänzt sie durch eine topographische Beschreibung der Oase selbst. Eine Zusammenfassung dieser Berichte gibt Justin 11,11,7–13. Plutarch allerdings gibt später (27,5) eine prosaische Erklärung für das Orakel, der des Griechischen nur wenig mächtige Priester habe anstatt παιδίον παιδίος gesagt und Alexander habe willentlich παῖδα Διός verstanden.

τὴν ἀριστερὰν μεταλαβῶν τῇ δεξιᾷ παρεκάλει τοὺς θεοὺς, ὡς Καλλισθένης φησὶν, ἐπευχόμενος εἴπερ ὄντως Διόθεν ἐστὶ γεγωνῶς, ἀμῦναι καὶ συνεπιρρῶσαι τοὺς Ἕλληνας. – Nachdem er ausgiebigst mit den Thessalern und den anderen Griechen gesprochen und sie ihn daraufhin brüllend bestärkt hatten, gegen die Barbaren zu ziehen, wechselte er den Speer in die Linke und rief mit der Rechten die Götter betend an – wie Kallisthenes berichtet –, wenn er wirklich und tatsächlich von Zeus geboren sei, dass sie die Griechen verteidigen und unterstützen sollten.

Vor der entscheidenden Schlacht sprach Alexander demnach mit den Thessalern und anderen Griechen, mithin vor den *Griechen* insgesamt. Sie, die *Griechen*, feuerten ihn an, gegen die Barbaren zu ziehen. Und er bat die Götter um Beistand für die *Griechen*.

Kallisthenes setzt die Griechen mit den Thessalern gleich. Schon durch diese ethnologische Verkürzung wird sein Bemühen deutlich, den Hegemon der Griechen gegen die Barbaren vorzuführen. Es wird umso klarer, wenn man bedenkt, dass die militärische Bedeutung der griechischen Kontingente eher gering war. Denn strategisch gesehen dienten sie vielmehr als Geiseln gegen die wankelmütigen Städte im griechischen Mutterland⁵⁵. Ihre wesentliche Funktion lag in der propagandistischen Legitimierung des Perserzuges als Rache- und Befreiungsfeldzug⁵⁶. Arrians Bericht über die Schlacht von Gaugamela (Anab. 3,9,3–10,2) ist vor diesem Hintergrund auch schlüssig: Er gibt nur strategische Vorbesprechungen mit den makedonischen Kommandeuren und eine Ansprache an die Soldaten weiter, deren Kürze er ausdrücklich hervorhebt (9,7). Eine derartige Geste und Ansprache Alexanders vor den Griechen, wie Kallisthenes sie überliefert, findet sich in der überlieferten Literatur nirgends.

Das homerische Epos, das in Alexanders Umgebung eine solche Bedeutung hatte, gibt dieser Ansprache jedoch den literarischen Bezugsrahmen:

Es gibt in der *Ilias* zwar zahlreiche Szenen, in denen ein Heros einen Gott um Beistand, darunter allerdings nur drei, in denen ein Heros vor einem *Zweikampf* um den Sieg bittet, Menelaos Zeus (3,351–354), Diomedes Athene (5,115–120) und anonyme Mitglieder des griechischen Heeres Zeus (7,202–205). Vor einem *Kampf* flehen Nestor (15,372–376) und Patroklos (16,232–246) um Beistand, beide allerdings bei einem rituellen Opfer. Menelaos hebt die „eherne Lanze“ (1,349), die er nach dem Gebet gegen Paris schleudern wird, und beruft sich auf die Verletzung des Gastrechts durch Paris (1,352 f.). Die Bitte des Diomedes formuliert Homer so: *Wenn* Athene ihm (5,115: εἴ ποτέ μοι) und seinem Vater jemals wohlgesinnt beigestanden habe, so solle sie ihm auch jetzt beistehen. Dieselbe Formel benutzen die anonymen Griechen, die um Hektors Schonung bitten, wenn Zeus Hektor (7,204: εἰ δὲ καὶ Ἕκτορα) je geliebt habe.

⁵⁵ Zahrnt (wie Anm. 2), 144 f., bezeichnet die Kontingente als Geiseln Alexanders.

⁵⁶ So berichtet Arrian (Anab. 1,12,1), wie die Griechen unter der Führung des Atheners Chares Alexander bei Troja als erste mit einem goldenen Kranz schmückten, um ihn bei seiner Landung im persischen Reich als den siegreichen Anführer, Rächer und Befreier willkommen zu heißen.

Auch Nestor, der die Hände zum Himmel erhebt (15,371), begründet seine Bitte so: Wenn je jemand (εἴ ποτέ τις τοι) im weizengesegeten Argos Zeus fette Schenkel von Schafen und Rindern geopfert habe, dann solle er jetzt die Griechen schonen⁵⁷.

Alexanders Gebet um den Beistand des Zeus unmittelbar vor der Schlacht scheint Kallisthenes zunächst nach dem Vorbild der *Ilias* geradezu topisch in Szene zu setzen: Alexander habe seine Lanze in die linke Hand gewechselt und die ‚günstige‘ rechte Hand zum Himmel gereckt. Nun darf ein Gebet erwartet werden, in dem der Führer und Rächer Griechenlands die Götter um den Sieg für die Griechen bittet. Zudem dürfte der Heros sich wie in der *Ilias* auf gespendete oder zu spendende Opfer oder eben auf bereits gezeigte wohlgesinnte *Handlungen* der Götter berufen, zumal Kallisthenes das Gebet mit der formelhaften Einleitung εἴπερ einsetzen lässt. Jetzt wäre der Hinweis auf die Erfolge der Griechen am Granikos oder bei Issos oder auf den erfolgreichen Durchzug an der Pamphyliischen See folgerichtig.

Doch Alexander habe gebeten, dass die Götter die Griechen unterstützen, „wenn er *wirklich* und *tatsächlich* von Zeus abstamme“ (εἴπερ ὄντως Διόθεν ἐστὶ γεγυώς). Kein Opfer oder keine frühere Leistung der Götter nimmt er in Anspruch, sondern beruft sich auf seine Sohnschaft. Diesen Bezug zwischen Bitte und Bittsteller betont Kallisthenes noch durch die Alliteration in ἐπευχόμενος und εἴπερ und verstärkt die Bedingung deutlich durch das Suffix -περ und das Adverb ὄντως. Diese Bedingung ist also durch die sprachliche Gestaltung wie den literarischen Bezugsrahmen herausgehoben. Angesichts der unbestrittenen rhetorischen Fähigkeiten des Kallisthenes darf man davon ausgehen, dass diese Gestaltung bewusst geschehen ist.

Zwar könnte sich folgende Erklärung finden: Da Alexander seine göttliche Abstammung so vor der Schlacht formuliert, würde sie *nach* der Schlacht durch den Sieg bestätigt. Es wäre also eine Absicherung der Gottessohnschaft *ex eventu*. Aber dass die Abstammung so deutlich als Bedingung formuliert wird, aus dem literarischen Bezugsrahmen austritt und stilistisch mit der Person Alexanders verbunden wird, ruft doch Erstaunen hervor. Denn in Siwah hatte das Orakel Alexander zum Sohn des Zeus ausgerufen, zudem unterstützt durch das Orakel von Milet. Wenn Alexanders Abstam-

⁵⁷ Diese fast formelhafte Einleitung findet sich auch im Gebet des Chryses, der Apoll um die Bestrafung der Griechen bittet, wenn er ihm je Tempel errichtet und Opfer geleistet habe (1,39 f.: εἴ ποτέ τοι und εἰ δὴ ποτέ τοι). Mit diesen Worten verweist Thetis auch auf die Leistungen und Opfer für Zeus, um Unterstützung für ihren Sohn gegen die Griechen (erfolgreich) zu erreichen (1,503–510), und erhebt dazu die rechte zum Kinn des Göttervaters (501). Auch Diomedes verspricht bei seinem Gebet an Athene in der so genannten ‚Dolonie‘ reiche Opfer, nachdem er wie Odysseus sich auf bereits geleistete Hilfe berufen hat (10,277–294). Zudem rufen Glaukon (16,514–526) und Achilleus (21,273–283) Apoll und Zeus zu Hilfe, beide jedoch befinden sich in einer Notsituation – Glaukon ist verwundet, Achill droht in den Fluten des Skamander zu ertrinken –, nicht unmittelbar vor einer Kampfsituation und berufen sich auch nicht auf bereits erfolgte Hilfe durch die Götter zuvor, sondern auf Apoll als Heilgott und das vorausgesagte Schicksal des Achilleus.

Zur Bedeutung der *Ilias* für Alexander und seine Umgebung oben Anm. 28.

mung vor Gaugamela so als Bedingung formuliert wird, ist sie nicht gesichert. Damit werden frühere Aussagen, immerhin des Zeus und des Apollon, in Frage gestellt.

So zeigt sich einmal mehr eine ambivalente Form der Darstellung: Kallisthenes hätte jeder Kritik an einer fehlenden Unterstützung der Ambitionen Alexanders mit der ausdrücklichen Bestätigung der Gottessohnschaft durch den endgültigen Sieg bei Gaugamela entgegenzutreten können. Andererseits zeigt Kallisthenes Alexander eindeutig als Führer der Griechen und kommt damit seinem ursprünglichen Auftrag nach. Schließlich ist die Situation auch insofern zwiespältig, als dass Alexander die früheren Aussagen des Zeus und Apollon in Frage stellt, zumal die Gottessohnschaft von vornherein als Haltung Alexanders in seinem Gebet, nicht als gleichsam objektive Tatsache beschrieben wird.

Der ‚Proskyneseskandal‘

In den Passagen, die aus den Πράξεις Ἀλεξάνδρου erhalten sind und in denen Alexander augenscheinlich himmlische Ehrungen erwiesen werden, konnte Kallisthenes eine eindeutige Haltung nicht nachgewiesen werden. Vordergründig scheint die Darstellung im Sinne ihres Auftraggebers seiner Erhöhung zu dienen. Bei einer tiefergehenden Betrachtung jedoch wird in denselben Passagen in jeweils unterschiedlicher Offenheit eine Distanz zu ebendiesen Ambitionen Alexanders deutlich.

Kallisthenes legt sich also nicht fest, er zeigt sich in der Lage, innerhalb derselben Passage unterschiedliche, sogar einander entgegengesetzte Positionen einzunehmen. Zu einer derartigen Gegenüberstellung entgegengesetzter Positionen zeigte er sich auch an anderer Stelle fähig: Als er auf einem Gelage nach einem allseits gefeierten Trinkspruch zum Ruhme der Makedonen von Alexander zu einer Gegendarstellung aufgefordert wurde, erfüllte er diese Aufgabe so gut, dass er den Missmut sowohl bei den Makedonen als auch bei Alexander selbst hervorrief (Plut., Al. 53,3–54,1)⁵⁸. So darf wenigstens als gesichert gelten, dass Kallisthenes auch öffentlich bewies, wie er nahezu gleichzeitig zu einem Sachverhalt die entgegengesetzten Standpunkte vertreten konnte.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich das spöttische Euripideszitat Alexanders bei Plutarch (Al. 53,2), er hasse einen Weisen (σοφός), der nicht weise, sondern ein Sophist (σοφιστής) sei. Denn dieses Wortspiel entfaltet vor den oben dargelegten rhetorischen Fähigkeiten des Kallisthenes erst seine volle Wirkung: Zu dieser Gruppe von Gelehrten wurden spätestens seit den Dialogen Platons Protagoras von Abdera und Gorgias von Leontinoi gezählt. Von Protagoras ist die Behauptung überliefert, es gebe zu jedem Sachverhalt zwei Meinungen und es gelte, (durch die Rhetorik) jede unterlegene Argumentation zur überlegenen zu machen (DK, Bd. 2, 80 B6a/b). Sachliche Ge-

⁵⁸ Diese Anekdote geht auf einen Bericht des Vorlesers von Kallisthenes, Stroibos, zurück und ist über den hellenistischen Biographen des Aristoteles und Kallimachoschüler Hermippos aus Smyrna an Plutarch weitergegeben worden.

sichtspunkte im Sinne der Wahrheitsfindung spielten dabei eine untergeordnete Rolle (DK, Bd. 2, 80 C2). Gorgias war als Redner und Rhetoriker weit berühmter noch als Protagoras; von ihm ist das als rhetorisches Musterstück angelegte so genannte ἐγκώμιον Ἑλένης erhalten, in der er mit aller schulmäßigen Raffinesse den nicht ganz ernst gemeinten Gegenstandspunkt zur allgemeinen Abneigung gegenüber Helena als der Frau formuliert, welche die Schuld am Krieg um Troja trug (DK, Bd. 2, 82, B11). Kraft seiner rednerischen Fähigkeiten erhebt er also den Anspruch, auch eine Angeklagte von einer allgemein anerkannten Schuld auszulösen. Letztlich führt Kallisthenes vor dem Heer der Makedonen auch nur eine rhetorische Übung durch, die ihm wie Alexander als Schüler des Aristoteles geläufig gewesen ist. Denn Cicero berichtet von solchen Unterrichtseinheiten des Aristoteles, in denen er die Fähigkeit seiner Schüler übte, *in utramque partem* Reden zu führen (orat. 46; de orat. 3,80; de fin. 5,10). Ebendiesen Maßgaben⁵⁹ folgt Kallisthenes nicht nur in den gegensätzlichen Reden zum Lob und Tadel der Makedonen, sondern auch in der ambivalenten Darstellung Alexanders an der Pamphyliischen See, in Siwah und vor der Schlacht bei Issos mit aller sprachlich literarischen Raffinesse. So erweist er sich in dem negativen Sinne als ein rhetorisch überaus fähiger Sophist, in dem Alexander es ihm vorwarf.

Dieser Haltung würde aber nach wie vor sein *eindeutiges* Verhalten beim ‚Proskyneseskandal‘ widersprechen, weil er sich gegen die adulatorische Geste zur Verehrung des Königs gewehrt habe, die für einen freien Griechen wie Makedonen unerträglich gewesen sei.

Bei Arrian (Anab. 4,10,5) werden zwei Varianten überliefert, zum einen habe Alexander mit den Fachleuten an seinem Hof und den nobelsten Persern und Medern vereinbart, bei einem Gelage diesen Sachverhalt in Erinnerung zu bringen. Daraufhin habe sich eine Debatte entwickelt zwischen Anaxarchos als Befürworter der Proskynese und Kallisthenes als deren Gegner, die dieser in seiner rhetorischen Begabung zum Missfallen Alexanders und zum Gefallen der Makedonen so deutlich für sich entschied, dass der König die Durchsetzung der Proskynese zumindest bei den Makedonen vermied (4,10,6–12,2). Arrian fügt dem eine andere Variante an (4,12,3 ff.), die Plutarch (Al. 54,3–55,1) nahezu identisch wiedergibt⁶⁰. Nach diesem Bericht habe Alexander auf einem Symposion aus einer Trinkschale getrunken und diese dann weitergegeben. Der nächststehende Freund habe sie angenommen, ein Trankopfer gespendet, getrunken und dann die Proskynese vollzogen. Daraufhin habe er Alexander geküsst, um sich wieder niederzusetzen. In dieser Form sei es weitergegangen, bis der Becher zu Kallisthenes kam. Arrian ist nur ausführlicher als Plutarch, da er betont, Alexander habe das

⁵⁹ Aristoteles betont in der Rhetorik, 1, 1 (1355 B8ff), dass die Rhetorik das Gegenstück der Dialektik ist, da man sich beider bediene, um seinen Standpunkt zu verteidigen oder andere zu schwächen. Schon Ernst Will, *Kallisthenes' Hellenika*, Königsberg 1913, 19, schrieb, dass „Kallisthenes die Mittel seiner Darstellung der Aristotelischen Kunstlehre“ entnommen hat.

⁶⁰ Beide Versionen übernimmt Curtius Rufus (8,5,10–19). Diodor schweigt, Justin (12,7,1) überliefert nur eine Notiz über den Zwist zwischen Kallisthenes und Alexander.

Arrangement genau abgesprochen. Während Alexander durch eine Unterhaltung mit seinem engsten Freund Hephaistion abgelenkt gewesen sei, habe Kallisthenes getrunken, das Opfer vollzogen, jedoch nicht die Proskynese und habe doch den König küssen wollen. Doch Demetrios, den Plutarch durch den Beinamen Pheido, Arrian durch die Nennung des Vaters, Pythonax, näher bestimmt, habe den König gemahnt, den Kuss zu verweigern. Im Gegensatz zu Arrian überliefert Plutarch diese Mahnung in wörtlicher Rede, in der Konsequenz stimmen beide jedoch überein: Alexander habe den Kuss verweigert, und Kallisthenes habe mit der spitzen Bemerkung reagiert: Φιλῆματι ... ἔλαττον ἔχων ἄπειμι.

Wenn der ‚Skandal‘ in der Rede des Kallisthenes bestand, dann folgte er nur den Absprachen zwischen den Fachleuten, zu denen auch er gehörte, und Alexander, der eine solche Debatte nach Arrian gefördert hat. Kallisthenes übernahm also eine ähnliche Funktion wie schon vor den Makedonen in der Rede über ihre Tugenden und Laster, erfüllte sie nach rhetorischen Maßstäben offenbar ebenso glänzend wie zuvor und hatte ebenso die negativen Reaktionen gerade Alexanders nicht bedacht. Allerdings hätte er sich absichern können, weil er ja nur auf Weisung Alexanders so gesprochen hatte.

Wenn der ‚Skandal‘ in der Verweigerung der Proskynese bestand, dann wäre seine Weigerung überhaupt nicht bekannt geworden, wenn nicht andere Teilnehmer des Gelages Alexander darauf aufmerksam gemacht hätten. Hinzukommt, dass diese Variante des ‚Skandals‘ bei Plutarch und Arrian von einer gemeinsamen Quelle stammen muss. Denn ihre Darstellungen sind bis ins Detail identisch, unterscheiden sich jedoch in der Erläuterung des Demetrios, dessen Beiname ebenso wie dessen väterliche Herkunft in der ursprünglichen Version gestanden haben muss. Diese benennt Plutarch namentlich, Chares aus Mytilene. Seine spätere Werk über Alexander ist von Anekdoten und ‚Hofklatsch‘ gekennzeichnet⁶¹, eine Prägung, die angesichts seines Amtes als εἰσαγγελεύς (Plut., Al. 46,1) durchaus naheliegt. Insofern verwundert es nicht, dass er als einziger diese Variante des ‚Skandals‘ weitergibt; Ptolemaios hingegen, der als Leibwächter und ἑταῖρος Alexanders sicherlich zu dem ausgewählten Kreis der eingeweihten Freunde gehört hat und deswegen zugegen gewesen sein dürfte⁶², schweigt. Wenn also der ‚Skandal‘ überhaupt in dieser Form stattgefunden hat, war er als ‚politisches‘ Ereignis für die Teilnehmer und Entscheidungsträger des Zuges offenbar zweitrangig. Keinesfalls erweist sich Kallisthenes als entschlossener Vertreter griechischen Freiheitsdenkens: Im ersten Fall hätte er nur seine rhetorischen Qualitäten bewiesen, wahrscheinlich sogar in offiziellem Auftrag, im zweiten hätte er mitnichten deutlich gegen

⁶¹ So hatte er ohne moralisierende Intentionen ein besonderes Interesse am persischen Luxus (FGH 125 F 2) und hält genau die luxuriöse Lebensweise Dareios' III., seiner Familie und seines Haushaltes fest (FGH 125 F 4).

⁶² Denn Arrian sagt ganz ausdrücklich, dass dieses Arrangement verabredet war, und Plutarch schreibt im Anschluss von Hephaistion, dass er es mit Kallisthenes abgesprochen habe, also auch mit allen anderen. Entsprechend Jacoby (wie Anm. 6) 1679 ff.

Alexander Stellung bezogen: Seine Antwort ist eine sprachlich spitze Reaktion, kein politisches Statement.

Kallisthenes von Olynth – κόλαξ oder *vindex libertatis*?

In allen Textstellen der Πράξεις Ἀλεξάνδρου, bei denen Kallisthenes als κόλαξ, als schmarotzender Propagandist, von Alexanders Göttlichkeit zu schreiben scheint, hat sich eine besondere Ambivalenz der Darstellung ergeben: Vordergründig erfüllt er den Auftrag Alexanders, göttliche Verehrung zu erhalten. Zwischen den Zeilen jedoch wird eine Distanz gegenüber diesen Avancen deutlich. Diese Ambivalenz wird aber erst bei einer tiefergreifenden Analyse der Passagen klar.

Allerdings entspricht Kallisthenes damit auch dem Verhalten, das sonst von ihm vermittelt wird. Als ein unerschütterlicher *vindex libertatis* hat er offen nie gegen Alexanders Avancen rebellierte, sondern offenbar nur im vertrauten Gespräch mit den ‚Pagen‘, so dass die Beschuldigung, zumindest geistiger Anstifter gewesen zu sein, wohl zutrifft. Er bewies seine rhetorischen Fähigkeiten und entsprach wohl auftragsgemäß dem rhetorischen Ideal, stets auch die Position des Gegners einnehmen zu können. Dabei ignorierte er die Tatsache, dass er Gegner am Hofe hatte⁶³, die ein solches Auftreten gegen ihn nutzen konnten, und die naheliegenden Reaktionen des Königs auf manche rhetorisch zwar glänzende, aber anmaßende Bemerkung⁶⁴. So bedachte er nicht, dass ihm diese fehlende Festlegung letztlich die Gegnerschaft Alexanders einbringen musste, und bewies so die Einschätzung seines Verwandten Aristoteles, dessen Bonmot bei Plutarch (Al. 54,1) überliefert ist:

Καλλισθένης λόγῳι μὲν ἦν δυνατὸς καὶ μέγας, νοῦν δὲ οὐκ εἶχεν. –
Kallisthenes ist zwar von ungeheuer großer rednerischer Begabung, aber er hat keinen Verstand.

Düsseldorf

Benedikt Simons

⁶³ Zu diesen gehörten sein professioneller Konkurrent Anaxarchos (FGH 124 T 7) und die ἑταῖροι Hephaestion, Demetrios, Hagnon und Lysimachos (Plut., Al. 54,4–55,1 ff.).

⁶⁴ In der Rede, die Kallisthenes anlässlich des ‚Proskyneseskandals‘ gehalten haben soll, widerlegt er seinen Gegner unter anderem so (Arr., Anab. 4,10,2): Alexander verdanke die göttliche Abstammung allein seinem literarischen Können. Dass Alexander von göttlicher Natur sei, habe Olympias erlogen. In der Rede, die Curtius Rufus ihm zum selben Anlass in den Mund legt, prahlt er auch damit, dass Schriftsteller wie er Könige zu Göttern machten (8,5,18). Diesen Hochmut habe Alexander zu Recht verabscheut, meint Arrian (Anab. 4,10,5). Selbst wenn der Wortlaut nicht authentisch ist, so dient er doch dazu, das Auftreten des Kallisthenes zu illustrieren. Insofern dürfte dieses anmaßende Argument des Kallisthenes für seine Auffassung bezeichnend sein.